

„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau Czjellenz Tronsfeld empfing die Tochter des Barons mit so viel warmer Herzlichkeit, daß Rita schnell ihre Schenkerin verlor und leidlich getrübt zurückblieb, als der Vater sich bald darauf wieder entfernte, zumal er versprach, gleich morgen nach ihr zu gehen.

„Grüß Vetter Günter, lieber Papa!“ rief sie ihm nach.

Er sah in ihre aufleuchtenden Augen und stützte einen Augenblick.

Als er dann in seinem Auto allein heimwärts fuhr, grübelte er über einen Gedanken, der wie ein Blitz durch seinen Kopf gegangen war, ein Gedanke, der ihm plötzlich einen Ausweg zeigte aus aller Not: Wenn Rita Günters Frau würde!

Sie schien gleich großes Wohlgefallen für ihn zu empfinden. Und Günter? Er hatte eben erst eine große Enttäuschung hinter sich. Carry Blaten war ihm verloren. Bekanntlich ist das Herz nie aufnahmefähiger für eine neue Liebe als nach einer solchen Enttäuschung. Das war wenigstens Baron Viktors Meinung.

Und Rita würde sich schnell entfalten und ein sehr hübsches Mädchen werden, wenn sie nur etwas Farbe bekam und ihre Formen sich etwas mehr rundeten.

Baron Viktor schob den Hut hastig zurück, als wenn ihm zu heiß würde.

Wenn Günter Rita heiratete, dann war er mit einem Mal als Vater aller Verantwortlichkeit enthoben. Und außerdem — es würde alles ganz herrlich zusammenpassen. Rita wurde dann Majoratsherrin von Balberg und bekam in Günter einen Mann, wie ihn nur jeder zärtliche Vater seiner Tochter wünschen konnte. Und Günter, den er wie einen Sohn liebte, war dann nicht nur der unumschränkte Besitzer von Balberg, sondern erbe eines Tages mit Rita zusammen sein ganzes großes Vermögen. Also auch Günter konnte sich keine bessere Partie wünschen.

Und überhaupt — es wäre ganz wunderschön, wenn aus Günter und Rita ein Paar würde. Es konnte doch gar nicht so schwer sein, die beiden jungen Leute zusammenzuführen — man konnte ein wenig nachhelfen, ein wenig Vorführung spielen! Ja, Baron Viktor war schon mitten drin im

Planemachen, wie er seine Tochter wieder loswerden konnte.

Trotzdem er Rita gleich liebgewonnen hatte, irritierte ihn doch der Gedanke ungemein, sich ihretwegen seiner schwärmerisch geliebten Freiheit zu begeben. Und außerdem war er wirklich überzeugt, daß Rita als Günters Frau sehr glücklich werden könnte, denn Günter war wie geschaffen zum guten, soliden Ehemann.

Nachdenklich kehrte er nach Hause zurück.

Auch Günter hatte sich inzwischen in Gedanken mit Rita beschäftigt, mit ihr und Onkel Viktor.

Lächelnd hatte er sich vorgestellt, als er durch die schön ausgestatteten Räume der Villa ging,

seiner Freiheit und gestand, daß er nicht wisse, wie er Rita in sein ungebundenes Junggesellendasein einreihen könne. Vor einer zu engagierenden Anstandsfrage für Rita graute ihm fast noch mehr als vor Rita selbst. Er sagte Günter auch ganz offen, daß er die Generalin aufgesucht habe in der Hoffnung, daß diese ihm anbieten würde, Rita in ihr Haus unter ihrem Schutze aufzunehmen, und berichtete, wie sehr er enttäuscht worden war durch ihren energischen Hinweis auf seine Vaterpflicht.

„Ich sehe ja auch ein, daß sie damit recht hat, und mein armes kleines Mädchen tut mir herzlich leid — aber es ist mir trotzdem ein ganz schauerhaftes Gefühl, daß ich jetzt hier mit einer erwachsenen Tochter zusammenhauere und tausend Rücksichten auf sie nehmen soll. Denke dir nur, wie ich hier das Unterste zu Oberst kehren muß, um all die Räume hier damenfähig zu machen. Mir ist zumute, als rückten die Wände immer enger auf mich zusammen, um mich schließlich zu erdrücken.“

Aufatmend schloß er nach diesen Worten still.

Günter hatte aufmerksam zugehört. Ein tiefes Mitleid mit der kleinen Rita erfüllte sein gutes Herz. Und trotzdem konnte er doch auch Onkel Viktor verstehen. Und nun sprach er, im Verlangen, beiden zu helfen, aus, was ihm vorhin durch den Kopf gegangen war. Er richtete sich in seinem Sessel empor und sah den Baron nachdenklich an.

„Soll ich dir einen Vorschlag machen, Onkel Viktor, der dich wenigstens vorläufig von aller Not und Plage erlöst und dir

Zeit läßt, dich ruhig an den Gedanken zu gewöhnen, Rita in dein Haus aufzunehmen?“

Der Baron sah ihn forschend an.

„Nun? Du siehst mich sehr gespannt.“

Günters scharfschnittenes, charakteristisches Gesicht wurde grell von der Lampe beleuchtet, die mit gelben Perlenbehängen und einem goldfarbigen Seidenschirm neben ihnen auf einem Tischchen mit eingelegerter kunstvoller Platte aus Ebenholz und Eisenbein stand. Wie helle Bronze wirkten die energischen, festgefühten Züge. Kein Bart bedeckte das markante Kinn und den schmaltlippigen Mund. Seltsam hell und klar leuchteten die tiefliegenden grauen Augen aus diesem gebräunten Gesicht. Sie leuchteten in frohem Bewußtsein, seinem Wohlwäter einen guten Rat geben zu können. Langsam strich er mit der schlanken festen Hand über das dunkle, geöhlte Haar.



Flugzeugtransport durch eine flandrische Ortschaft.

wie schwer es Onkel Viktor antommen würde, sein Zustulium umzuwandeln, damit es als Aufenthaltsort für eine junge Dame geeignet erschien. Nur zu gut konnte er sich in die Stimmung des Barons versetzen, denn er kannte seinen fanatischen Unabhängigkeitsdrang, der nicht den leisesten Zwang ertrug. „Es nun der Baron heimkehrte, gingen die beiden Herren zunächst ziemlich schweigsam zu Tische. Auch während der Tafel wechselten sie nur wenige Worte. Erst, als sie dann mit einer Zigarette behaglich am Kamin in dem runden, maurischen Stil gehaltenen Rauchzimmer saßen, begann der Baron zu erzählen, wie und warum Rita so plötzlich vor ihm aufgetaucht war. Ganz offen; viel offener als der Generalin gegenüber, schilderte er ihm die peinliche Ueberraschung und sein unbehagliches Empfinden. Er machte keinen Gehl aus seiner Angst vor einer Beschränkung

„Du wolltest doch mit mir nach Walberg gehen, Onkel Viktor. Wenn Du nun Rita mitnähmst? Du könntest vielleicht Deinen Aufenthalt dort etwas verlängern, könntest zur Not zu den letzten Festlichkeiten dieser Saison jedesmal von Walberg nach der Residenz reisen. Rita könnte dann ruhig inzwischen in Walberg bleiben, da Du jedesmal schnell zurückkehrst. Und im Frühling ist es dann sehr schön in Walberg. Auch für Rita wäre der Aufenthalt gut. Sie ist so schön und blaß. Die reine Landluft wird ihr gut tun. Und in Walberg ist so viel Platz, und nichts braucht geändert zu werden. Da sind Zimmer aller Art, auch für Damen geeignet. Da ist Rita niemand im Wege, und ist doch im Vaterhaus. Und Du kannst dann in aller Ruhe Pläne für die Zukunft machen.“

Der Baron sprang auf wie erlöst und streckte die Arme von sich, als könne er sich wieder frei regen. Ginters Vorschlag leuchtete ihm sofort ein. Und außerdem dachte er weiter. In Walberg fand sich dann wohl Gelegenheit, daß sich Günter und Rita näher kamen. Eventuell gab er Günter einen Wink oder sprach ihm auch ganz offen von seinen Wünschen, wenn er erst merkte, daß Rita diesen Wünschen näher kam. Jedenfalls war Zeit gewonnen, und Walberg eignete sich viel besser zum Aufenthalt für Rita, als sein Jungesellenheim.

Er schüttelte Günter freudestrahlend die Hand.

„Das ist ein famoser Gedanke, Günter. Damit hast Du mir einen großen Gefallen getan. Ich danke Dir von Herzen, mein Junge. Daß ich nicht selbst auf diese einfache Idee kam. Manchmal sieht man den Wald vor Bäumen nicht. Gott sei Dank, daß ich nun erst einmal Licht sehe in dieser Angelegenheit. Natürlich läßt sich Rita in Walberg besser unterbringen als hier. Und ich hatte doch ohnedies die Absicht, einige Wochen mit Dir dahin zu gehen. Wie sieht es mit dem Abschied? Was meinst Du, wann Du bereit sein wirst, nach Walberg überzusiedeln?“

„Ich denke, in vierzehn Tagen ist alles erledigt.“

Aufatmend warf sich der Baron wieder in seinen Sessel und zündete sich eine neue Zigarette an.

„Gut, gut! In vierzehn Tagen ist hier ohnedies die Saison zu Ende. Für später nehme ich dann keine Einladungen mehr an. Wir fahren dann zusammen mit Rita nach Walberg. Erzellenz Tronsfeld muß Rita so lange bei sich Aufnahme gewähren. Das wird sie auch sicher tun, wenn ich ihr erkläre, daß ich dann auf längere Zeit mit Rita nach Walberg gehen werde. Junge, Junge! Den Gedanken hat Dir der liebe Gott eingegeben! Du hast mir damit vorläufig aus einer bösen Nlemme geholfen. Für später findet sich dann schon alles. Es braucht nun auch kein großes Aufsehen zu geben. So langsam wird es Erzellenz unter die Leute bringen, daß meine Tochter mit mir zusammen in Walberg lebt. Da brauche ich mich nicht ausfragen und anstaunen zu lassen. Herrgott nochmal! Es wäre ja schauderhaft gewesen, ganz schauderhaft. Und meine kleine Maus, die wird sich auch freuen, daß wir in Deiner Gesellschaft nach Walberg gehen. Sie scheint Dich gleich ins Herz geschlossen zu haben. Sie schwärmte davon, wie gut Du zu ihr gewesen wärest und hat mir noch zuletzt einen Gruß an Dich aufgetragen.“

Das kam alles hastig und froh über die Lippen des Barons. Die letzten Worte brachte er nicht ohne Nebenabsicht hervor. Er beobachtete Günter dabei scharf. Als ein in Herzensangelegenheiten sehr erfahrener Mann wußte er nur zu gut, daß geschmeichelte Eitelkeit sowohl, als auch Mitleid oft Liebe zu erwecken vermag. Günter war zwar kein Geß, dem eine Schmeichelei den Kopf verdrehte, immerhin konnte man aber schon immer sein Interesse für Rita wecken.

Er hatte auch die Bemerkung, daß ein weiches, gerührtes Lächeln um Günters Mund huschte.

„Lieber Gott!“ sagte er mitleidig. „Das arme Kind scheint wirklich nicht mit Liebe und Güte verwöhnt worden zu sein, wenn ihr ein paar Worte jowiel Eindruck machen.“

Baron Viktor seufzte

„Ja, wahrhaftig, das Leben ist ihr bisher viel schuldig gewesen. Das belastet mein Gewissen, obwohl ich nicht geglaubt habe, daß ihre Mutter sie darunter leiden ließ, daß sie meine Tochter ist. Ich kann sie auch gar nicht genug für alle Entbehrungen entschädigen, wenn ich es auch möchte. Aber hoffentlich bekommt sie einmal einen recht guten, liebevollen Mann, der sie für alles entschädigt, was sie in ihrer Jugend hat entbehren müssen.“

Günter sah sinnend vor sich hin.

„Wie alt ist Rita eigentlich?“

„Fast neunzehn Jahre.“

„Ueberrascht sah der junge Mann auf.“

„Doch schon? Ich hätte sie nicht älter als sebzehn tagiert.“

„Ja, sie sieht noch sehr kindlich aus, weil sie schlant und zierlich ist.“

„Und so sehr und verschüchtert. Wie eine Gazelle schaut sie einen an mit ihren großen Augen. Armes kleines Bäschen . . . ich werde sehr lieb und gut zu Dir sein.“

Das hörte der Baron gern und nickte zufrieden. Dann sprachen die Herren noch über Walberg. Baron Viktor wollte gleich am nächsten Tage an den Administrator schreiben und seine baldige Ankunft melden. Schloß Walberg solle gelüftet und geheizt werden, damit alles behaglich und in Ordnung war, wenn sie ankamen.

So vergingen schnell einige Stunden. Baron Viktor war sehr ausgeräumt. Seine sanguinische Natur ließ sich nicht lange niederdrücken. Er war gewöhnt, daß ihm das Leben selbst alle Schwierigkeiten aus dem Wege rückte und war auch guten Mutes, daß sich auch diesmal alles nach seinen Wünschen würde einrichten lassen.

Es war ziemlich spät, als sich die beiden Herren trennten. Auch Günter war heute zum ersten Male seit Carry Platens Verlobung in etwas besserer Stimmung.

Und als er in der hellen kalten Winternacht langsam seiner Wohnung zuschritt, dachte er nicht an die schöne Carry Platen, wie sonst die ganze Zeit, sondern an sein armes, kleines Bäschen.

Rita hatte die Nacht gut und traumlos geschlafen. Nun sah sie mit Erzellenz Tronsfeld am Frühstückstisch und plauderte mit ihrem lieben, weichen Stimmchen so herzlich, daß die Generalin voll Wohlgefallen zuhörte.

Aber nicht nur das klare, weiche Stimmchen gefiel ihr, sondern auch die feinen Züge des schmalen Gesichtchens und die schönen großen Augen, die sie so lebhaft an Viktor Walberg erinnerten.

Den Augen Augen der gütigen, erfahrenen Frau entging es nicht, daß man Ritas Neukerem bisher wenig Interesse und Sorgfalt hatte angedeihen lassen. Es schien sich niemand so recht um das Kind gekümmert zu haben. Man hatte sie nicht genügend gehegt und gepflegt. Es hatten auch keine liebevollen Hände verjudt, die feinen Reize und Vorzüge dieser jungen Dame zur Geltung zu bringen. Das schöne, dunkle Haar, das heute im Sonnenlichte so eigenartige Reflexe zeigte, wie reife, dunkle Kastanien, war viel zu fest und reizlos um das feine Oval des Kopfes gelegt, und das schwarze Kleidchen, das Rita trug, war zwar von feinem Stoff und auf Seide gearbeitet, aber es war nicht vorteilhaft und kleidsam im Schnitt und ließ die ohnehin zarten Konturen der schlanken Gestalt nicht zur Geltung kommen.

Man hatte auch nicht darauf geachtet, das Kind gut und zweckmäßig zu ernähren. Rita war gesund. Wie leicht mußte es sein, durch geeignete Pflege die schlante Gestalt zu runden, den blassen Wangen Farbe zu geben. Es zuckte der guten Erzellenz in den Fingern, Ritas ganzem Neukerem durch entsprechende Kleidung und eine andere

Frisur eine neue Note zu geben, wie sie zu ihrem eigenartig feinen Gesichtchen passen würde.

Sie war überzeugt, daß es nicht schwer fallen würde, in ganz kurzer Zeit eine sehr hübsche und reizende junge Dame aus dem kleinen, verschüchterten Mädchen zu machen.

Da sie für Rita eine Jungfer engagieren sollte, nahm sie sich vor, dieser die nötigen Anweisungen zu geben, damit die junge Dame sorgsam gepflegt und verschönt würde. Die Generalin wußte nur zu gut, wie wichtig es für ein weibliches Wesen war, gut auszusehen. Und nun gar für die Tochter des schönheitsdürstigen Baron Walberg, dessen Herz sich Rita erobern sollte. Nur wenn er stolz auf seine Tochter sein konnte, würde er sich mit ihrer Anwesenheit ausöhnen.

Die Generalin forschte Rita geschickt nach ihrem Toilettenbestand aus, den diese in Düsseldorf zurückgelassen hatte und den man ihr nachsenden sollte. Viel Erprobliches kam ihrer Meinung nach nicht dabei heraus. Es war sicher das Klügste, man stattete die junge Dame neu aus, zumal sie nur zwei Trauerkleider besaß und sonst jetzt nichts in Frage kam. Die Generalin nahm sich vor, mit dem Baron darüber zu sprechen.

Es war jedenfalls ein recht behagliches Frühstückstündchen, das die beiden Damen abhielten. Und im Laufe des Vormittags wurde aus der förmlichen Erzellenz und Baroness eine „Tante Erzellenz“ und eine „Liebe Rita“.

Ritas Augen leuchteten dabei glücklich auf und sie versicherte Tante Erzellenz, daß sie eine liebe, herrliche Frau sei und fragte sie immer wieder, ob sie glaube, daß der Papa sie so recht von Herzen lieb gewinnen würde.

Die Generalin versicherte das sehr energisch. Sie erzählte Rita allerlei kleine, lebenswürdige Züge aus dem Leben ihres Vaters. Sie pries seine Güte und Hilfsbereitschaft armen Menschen gegenüber, seine vornehme Gefinnungsart, seine Lebenswürdigkeit. Sie schilderte, wie sehr er bei Hofe beliebt sei und in der Gesellschaft, und daß er wohl nicht einen Feind habe. Zuletzt kam sie auch darauf zu sprechen, wie großherzig er sich gegen Günter Walberg benommen habe, wie er ihm erst eine angemessene Zulage gegeben und ihm nun auch das Majorat abtreten wollte.

Rita hörte ganz andächtig zu. Besonders freute sie sich darüber, daß der Vater so gut gegen Günter Walberg war. Er hatte auf sie einen tiefen Eindruck gemacht. Gleich sein erster Anblick war ihr gewesen wie ein wundervolles Erlebnis. Ihre Augen hatten bewundernd an seiner stolzen, schlanken Erscheinung gehangen. Die glänzende Uniform hatte sie fast geblendet. Und als er dann so lieb und gut zu ihr gewesen war, da hätte sie am liebsten vor lauter Glückseligkeit laut aufweinen mögen. Ach überhaupt — wie locker ihr gestern immer die Tränen gesehen hatten. Früher hatte sie fast nie weinen können. Der Schmerz machte sich bei ihr selten in Tränen Luft. Und deshalb hatte man sie herzlos gescholten beim Tode der Mutter. Im Schmerz war ihr immer, als brannten die Tränen nach innen. Aber gestern hätte sie immer vor Freude weinen mögen, wenn sie sich nicht geschämt hätte, vor Freude darüber, daß Papa lieb und gut mit ihr war — und Günter auch.

Schon immer, wenn sie zuweilen so recht einsam und traurig war, hatte sie sich ausgemalt, wie das sein würde, wenn sie eines Tages zu ihrem Papa gehen würde. Sie war dann immer ganz sicher gewesen, daß er sie mit tausend Freuden aufnehmen würde. Er war ja immer so lieb zu ihr gewesen, wenn sie ihn früher einmal sehen durfte. Oft geschah das nicht. Aber um so leuchtender hatten sich diese wenigen Stunden von dem kalten, liebeleeren Alltag abgehoben. Schon damals hatte sie gefühlt, daß sie eigentlich niemand so recht von Herzen lieb hatte, als den heimlich vergötterten Papa.

Und nun war sie bei ihm.

Freilich, ganz so, wie sie es erhofft und ersehnt hatte, war das Wiedersehen nicht gewesen. Aber



es kam daher, daß sie so überraschend gekommen war, und weil sie sich ein wenig fremd geworden waren in der langen Zeit der Trennung. Und dann hatte er auch vor Schreck nicht gleich gewußt, was er mit ihr anfangen sollte. Tante Erzellenz hatte ihr das alles so voll Güte erklärt, und ihr alles Jagen von der Seele genommen. Sie verstand nun auch sehr gut, daß es nicht so einfach war, als sie gedacht hatte, sie im Vaterhause unterzubringen. Wie gut, das Tante Erzellenz sie gleich aufgenommen hatte, sonst wären dem armen Vater allerlei Verlegenheiten aus ihrem Kommen erwachsen. Ach, wie gut waren alle zu ihr, die gute Tante Erzellenz, der Papa — und auch Vetter Günter.

„Mein Vetter Günter“, wiederholte sie sich und seufzte glücklich lächelnd. Das arme, kleine Ding, wie dankbar war es für ein wenig Liebe.

Als dann bald darauf Baron Günter Walberg gemeldet wurde, da flog ein rosiges Schein über Ritass Gesicht. Die Augen wurden groß und glänzend und die weichen Lippen öffneten sich ein wenig, als wenn sie einen Freudenruf durchdrängen wollten. Aber zum Glück fiel ihr noch rechtzeitig ein, daß eine erwachsene und wohl-erzogene Dame sich beherrschen müsse.

Aber mit strahlenden Augen begrüßte sie ihn doch, als er ihr, als Willkommensgruß einen köstlichen Rosenstrauch — und eine Nieselnbonbonniere überbrachte und sie gleich ein wenig nedte in seiner warmen, herzlichen Art.

Schnell kamen sie in frohes Mäubern. Ach — und die Welt erschien Rita so wundervoll warm und sonnig an diesem Tag.

Es war Ende Februar und ein voreiliger lauer Frühlingswind hatte sich aufgemacht, um die Menschen zu narren. Und in Ritass jungem Herzen richtete dieser vorzeitige Frühling allerlei Unfug an, so daß es gar heftig stürmte und klopfte, als sich ein warmer Männermund auf ihr schlankes Händchen preßte und zwei gute, offene Männeraugen sie so recht lieb und warm ansahen.

Keine Ahnung kam Günter, wach tiefen Eindruck er auf Rita machte. Ihr war, als erlebe sie einen schönen, herrlichen Traum. Und alle Märchen von schönen Prinzen und goldenen Glückseligkeiten wurden in ihrer Seele lebendig. Der schönste Prinz von allen trug Günter Walbergs Züge und er führte sie an der Hand in das goldene Wunderland.

Bald darauf kam auch der Vater. Sie flog in seine Arme und barg ihr Gesicht jubelnd an seiner Brust, als sei er der Spender all der Herrlichkeiten, die in ihrer Seele erwachten.

Der Baron streichelte zärtlich und gutgelaunt ihre Wangen und küßte sie herzlich.

„Gut geschlafen, Maus?“ fragte er. „Wunder schön!“

Und dann zeigte sie ihm strahlend die Rosen und die Bonbonniere, die ihr Günter gebracht hatte. Als dabei ihre Augen so dankbar und glücklich zu dem jungen Offizier hinüberflogen, da wurde Baron Walberg noch vergnügter und scherzte lustig mit ihr.

Alsdann eröffnete er Rita und der Generalin, daß er mit Rita nach Walberg gehen wollte, weil er doch ohnehin Günter dort einführen mußte.

Die Generalin fand das sehr vernünftig. Sie hoffte, daß sich Vater und Tochter in der Stille des Landelens schneller näher kommen würden als in dem unruhigen Leben und Treiben der Residenz, das den Baron viel zu sehr in Anspruch nehmen würde.

Und Rita? Die hätte am liebsten laut ausgejubelt. Schloß Walberg lag, wie man ihr sagte, in herrlichster, waldbreicher Gegend, und sie, die immer in der großen Stadt gelebt hatte, fand es sehr wundervoll, daß sie nun aufs Land kommen sollte. Und gar mit Papa und Günter zusammen!

Sie war sehr glücklich. Günter malte ihr den bevorstehenden Aufenthalt in Schloß Walberg in den rosigsten Farben. Inzwischen besprach die Generalin mit dem Baron die Toilettenfrage und

sagte ihm, daß es das Beste sei, allerlei neu anzuschaffen für die junge Dame.

Er gab ihr in allem freie Hand und dankte ihr herzlich, daß sie sich seiner Tochter so freundlich annahm. Und dann fragte er sie halblaut:

„Sind Sie mit mir zufrieden, teuerste Erzellenz?“

„Ich wußte, daß Ihr Vaterherz über Kleinliche Bedenken siegen würde. Sie werden sich noch sehr glücklich fühlen lernen, daß Sie Ihr Töchterchen bei sich haben.“

Ein wenig verlegen war er doch, weil er wußte, daß er jetzt keinen größeren Wunsch hatte, als seine Tochter so schnell als möglich wieder los zu werden. Aber er tröstete sich selbst mit der Versicherung, daß er sonst alles tun wolle, was in seinen Kräften stand, um Rita glücklich zu machen.

Dann fragte er die Generalin, ob sie Rita Aufnahme gewähren wollte, bis er mit ihr nach Walberg ging, da er dann erst später in seiner Villa die nötigen Umänderungen vornehmen wollte. „Hoffentlich wird es nicht mehr nötig sein“, dachte er dabei. Aber diese Gedanken verriet er natürlich nicht.

Maria Tronsfeld erklärte sich gerne bereit, Rita bei sich zu behalten.

„Und zwar mit Vergnügen, lieber Freund. Ich gönne Ihnen neidlos alles Gute im Leben — aber um Ihr reizendes Töchterchen beneide ich Sie. Sie wissen gar nicht, wie glücklich Sie sind. Wenn ich ein solches Töchterchen hätte — nun, man muß bescheiden sein und vom Schicksal nicht mehr verlangen, als es gewähren will.“

Die Vermählungsfeier Carry von Platens sollte bereits Mitte März stattfinden. Der Bräutigam hatte energisch erklärt, er wünsche keinen langen Brautstand. Obwohl Carry sonst in allen Dingen ihren Willen durchzusetzen versuchte, gab sie doch in diesem Punkte sofort nach.

Daß Günter Walberg sich von ihr so viel als möglich zurückzog, merkte sie nur zu gut, und hoffte sie, ihm wieder näher zu kommen, wenn er in Walberg weilte und sie in Cronersheim. Warum sie so brennend eine erneute Annäherung an ihn wünsche, wußte sie selbst nicht. Sie kam in diesen Wochen überhaupt nicht zur Klarheit über sich und ihre Empfindungen. Nur das wußte sie, daß sie mit brennender Sehnsucht darnach strebte, daß Günter ihr wieder die alte Liebe entgegenbringen möchte. Sie zweifelte nicht daran, daß er sie noch immer liebte, war gewiß, daß er sie immer lieben würde, wenn er ihr auch wegen ihrer Antreue grollte. Und sie wollte alles tun, sich diese Liebe zu erhalten. Wenn sie auch seine Frau nicht werden konnte, so sollte doch sein Herz ihr gehören. Denn nie hatte sie ihn so sehr geliebt als jetzt.

Von ihrem Vater wußte sie, daß Günter Anfang März nach Walberg gehen würde. Ihre Hochzeitsreise würde sich bis Ende April ausdehnen — dann endlich würde sie nach Cronersheim kommen. Und es stand fest bei ihr, daß dort sofort ein nachbarlicher Verkehr zwischen Cronersheim und Walberg angebahnt werden müsse. Nur diese Aussicht ließ das Grauen in ihr vor einer Vereinigung mit Croner zum Schweigen kommen.

Es war Carry zu Ohren gekommen, daß die Tochter des Baron Walberg plötzlich aufgetaucht war und nun bei der Generalin Tronsfeld wohnte, bis sie mit ihrem Vater und Baron Günter nach Walberg übersiedeln würde. Carrys Interesse für Rita war sofort erweckt. Eine gewisse Eifersucht erwachte sogleich in ihr. Sie gönnte es keinem andern weiblichen Wesen, in irgendwelchen Beziehungen zu Günter zu stehen. Und doch sagte sie sich, daß es gut und nützlich sei, sich gut mit Baroneß Rita zu stellen, die man vielleicht gebrauchen konnte, um einen harmlosen Verkehr zwischen Walberg und Cronersheim anzubahnen.

Sie fühlte plötzlich den Drang in sich, mit ihrer Mutter zusammen einen Besuch bei der Generalin Tronsfeld zu machen.

Und dabei wurde ihr Wunsch erfüllt, sie lernte Baroneß Rita kennen. Sogleich war sie sich

darüber einig, daß dieses kleine, unscheinbare und unbedeutende Geschöpf ihr nicht gefährlich werden könne. Neben ihrer stolzen, herrlichen Schönheit verblähten allerdings Ritass Reize vollends. Carry war nun außerordentlich liebenswürdig zu Rita, wie es sonst jungen Damen gegenüber nicht in ihrer Natur lag. Sie versicherte Rita, daß sie sich sehr freue, ihr nach ihrer Hochzeit in Walberg zu begegnen, und war so blendend und bezaubernd, daß Rita wie in heißer Bewunderung zu ihr aufschah. Die Generalin beobachtete Carry jedoch schärfer — und ihre auffallende Liebenswürdigkeit Rita gegenüber wollte ihr nicht recht gefallen. Sie erschien der klugen, scharfsichtigen Frau nicht echt.

Rita und Carry trafen dann noch einmal zusammen in einem Modemagazin, wo sie beide Einkäufe machten, Rita natürlich in Gesellschaft der Generalin.

Auch diesmal war Carry außerordentlich liebenswürdig, und Rita schwärmte nachher ganz entzückt von dem schönen Mädchen, das „so lieb und gut“ zu ihr war.

Die Generalin störte ihr diesen Glauben nicht. Noch ein einziges Mal traf Carry mit Günter zusammen in einer Gesellschaft. Und es gelang ihr, ihn wieder einige Augenblicke zu isolieren. Sie erzählte ihm, daß sie Rita kennen gelernt hatte und daß sie sich freue, ihr in Walberg zu begegnen. Seine Miene blieb bei dieser Mitteilung unbeweglich. Er sprach nur einige höfliche belanglose Worte. Und da loderte es in ihrem Herzen auf, wie eine sendende Flamme.

„Seien Sie doch gut zu mir, Günter Walberg, Sie wissen nicht, was ich leide. Ich wußte nicht, was ich tat, als ich meinen Eltern gehorchte und dem anderen mein Jawort gab. Ein Wort von Ihnen, Günter, nur ein einziges Wort . . . und ich mache mich von Croner frei und bin die Ihre“, flüsterte sie erregt, alles auf eine Karte setzend.

Günter schoß das Blut stürmisch durch die Adern. Die heißen Worte Carrys blieben nicht ohne Wirkung. Seine Stimme drohte ihn fortzureißen. Schon wollte er das von ihr so heiß gewünschte Wort aussprechen, wollte sie bitten: „Sei mein . . . laß den andern“, aber er hielt es zurück. Nein . . . dieser Frau, die so leichtfertig mit Treue und Glauben spielte, und nur jetzt zu ihm zurückkehren wollte, weil er Walberg übernahm, dieser Frau konnte er nicht seine Hand, seinen Namen geben. So sehr auch seine Sinne nach ihr verlangten . . . sein Herz hatte sich losgelöst von ihr. Das fühlte er mit fast schmerzhafter Deutlichkeit.

Sie merkte, daß er mit sich im Kampfe lag, fühlte, daß ihre Worte ihn nicht gleichgültig ließen. Aber sie ahnte nicht, daß sie seinem Herzen fremd geworden war. „Günter . . . ich liebe nur Dich“, flehte sie, sein Schwanken zu ihrem Gunsten zu beenden suchend.

Er sah sie an. Es loderte auf in seinen Augen, als ihm aus den ihren heißen Flammen entgegen schlügen. Sie hatte sich seine Hochachtung verschert. Diese stand nicht mehr als Schutz zwischen ihm und ihr. Was jetzt in ihm begehrend emporloderte, war keine reine Flamme.

„Schweig! Schüt Dich vor mir und laß mich“, rief er heiser hervor und wandte sich schnell ab, ohne sie noch einmal anzusehen.

Sie schauerte zusammen und sah ihm nach, wie er eilig aus ihrer Nähe strebte. Was er mit seinen Worten sagen wollte, verstand sie nicht ganz, sie wußte bloß, daß sie noch Macht über ihn hatte, daß sie ihm nicht gleichgültig war. Aber instinktiv fühlte sie auch, daß er zu ehrenhaft war, sie von Croner loszureißen. Das schienen ihr seine Worte zu sagen. Sie sah ein, daß es zwecklos war, jetzt noch auf eine Verbindung mit ihm zu hoffen.

Nach diesem Zusammentreffen sahen sich Günter und Carry vor ihrer Hochzeit nicht wieder.

Günter war froh, daß er das Hochzeitsfest nicht mitzufeiern brauchte. Er würde dann schon mit Onkel Viktor und Rita in Walberg sein.

(Fortsetzung folgt.)



In neues Glück.

Roman von H. von Schreybushofen.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Es waren wunderbolle Herbsttage. Früh standen die weißen Fäden des Altheiberfommers auf den grünen Wiesen und in der Sonne glänzten die Tauperlen wie ein wunderbarer Schmud, den tanzende Esfen hier vergessen hatten. Der Wald schimmerte in einer seltenen Farbenpracht; rote, gelbe und grüne, braune und kupferfarbene Blätter leuchteten auf.

„Kann es irgendwo schöner sein, als jetzt hier!“ rief Lisa aus, die mit Altenhoff die Höhe hinter der Stadt erkriegen hatte und mit der Hand über den Wald hindedeutete. In der Ferne lag bläulicher Dunst.

„Vielleicht ebenso schön, nur ganz anders,“ versetzte Altenhoff, der einen Besuch Evas bei Theresje Köstke benützt hatte, Lisa zu diesem Spaziergange zu bereden. Mit stiller Freude sah er, wie sich Lijas Wangen beim Sehen röteten, ihre dunklen Augen mehr Glanz bekamen. „Es ist erlösend, draußen zu sein, nicht wahr? Wenn ich an meine Wanderungen denke, besonders in Afrika! Könnte Dich der Gedanke an unsere Kolonien nicht verlocken?“

„Wäre bei mir nur leider nicht angebracht,“ gab sie heiter zur Antwort. „Ungefillte Sehnsucht ist die schwerste Prüfung für einen Menschen.“ „Es braucht ja nicht immer ungestillte Sehnsucht zu bleiben, Lisa.“ Altenhoff sah sie forschend an.

„Ich könnte als Krankenschwester oder als Stütze oder so etwas hinausgehen. Dazu gehören eine Menge Vorkenntnisse und auch Mittel.“

„Es kommt darauf an. Aber es macht sich doch jeder Mensch ein Bild von seiner Zukunft. So, laß uns noch höher steigen. Je höher, desto erquickender, reiner und freier. Und man hat keine Menschen zu befürchten.“

„Und doch sind wir Menschen aufeinander angewiesen.“

Lisa schritt tapfer aus, Sie war geübter und kräftiger als Eva. Es lag etwas Rajches, Vordringendes in ihrem Wesen, und Altenhoff lächelte befriedigt.

„Gewiß. Ich fühle es jetzt mehr denn je.“ Er zog Lijas Hand durch seinen Arm. Um sie her war tiefes Waldesdämmerlicht. Durch die bunten, noch ganz vollen Laubkronen fielen wunderbare Lichter auf den dunklen Waldboden. Unter einer noch reichbelaubten, mächtigen Kastanie leuchtet ein magischer Goldschimmer. Altenhoff blieb stehen und sah sich um. „Diese wundervolle Beleuchtung ruft mir Afrika zurück.“

Lisa schüttelte den Kopf. „Dir steckt Afrika immer noch im Kopf. Du wärest lieber dort als hier,“ sagte sie vorwurfsvoll. „Kannst Du dieses Verlangen nicht bannen?“

„Du könntest mir dazu helfen, Lisa.“

„Wie wäre das möglich! Wäre es so, ich täte es gleich.“ Altenhoff lachte etwas und strich über seinen schönen, braunen Kollbart. Seine grauen Augen unter den dunklen Brauen hatten einen gespannten Ausdruck, als er sie fest auf Lisa heftete und fortfuhr: „Kannst Du das Gefühl nicht, einer Erinnerung gar nicht Herr werden zu können, bis man sie in Worte gefaßt, sie gewissermaßen vor sich hingestellt hat und sich dadurch befreit?“

„Quälende Erinnerungen kenne ich wohl, nur hilft mir kein Aussprechen.“ Lijas Lippen zitterten, doch ihre Augen blieben fest.

Altenhoff lehnte sich gegen einen Baumstamm, Lisa setzte sich auf einen Baumstumpf und Altenhoff bemerkte, wie sich ihr Gesicht nach und nach verdüsterte.

„Vielleicht wird Dich's nicht interessieren, aber ich möchte mir die Seele frei sprechen. Höre zu oder nicht, wie Du willst. Ich kann seit einigen Tagen, seit ich alte Aufzeichnungen wieder einmal in Händen hatte, das Bild des jungen Mannes

nicht los werden, den ich im Hause des Kommandanten der Schutztruppe kennen lernte. Er gefiel mir gleich sehr, aber erst als wir zusammen auf einer Plantage arbeiteten, lernte ich ihn ganz schätzen. Ich wußte nichts von ihm, von seinem Vorleben nur, was er mir selbst erzählte. Aber ich vertraute ihm und seine Gesichte forderte mein ganzes Mitleid heraus, obgleich sie nur zu gewöhnlich war. Ein falscher Freund, der ihn ins Unglück gestürzt, der seine Gutmütigkeit, seine Unerfahrenheit benützt, mißbraucht hatte, ihn die bitteren Folgen tragen ließ und selbst ungestraft davonging. Es ist eine alltägliche Geschichte. Und er war so jung, so zerbrochen durch seinen — ich kann es nicht Leichtsinn, nur Unvorsichtigkeit nennen, oder Torheit, Vertrauensseligkeit, die nichts Schlimmes argwöhnt. Ohne zu überlegen, wohin es führen könne, hatte er einem anderen geholfen, sich zur Rückzahlung einer bedeutenden Summe verpflichtet, falls der andere dazu nicht imstande sei. Ein Fall, der ja nicht eintreten konnte. Und dann hatte er sein Ehrenwort gegeben, den Namen jenes — Freundes, oder sagen wir doch einfach jenes Schurken zu verschweigen. Alles sollte nur eine Gefälligkeit sein, die augenblickliche Verlegenheit wäre vorübergehend, zog selbstverständlich nichts nach sich. Interessiert es Dich, Lisa, diese Geschichte einer grobgezogenen Eristenz, die an eigener Unerfahrenheit und eines anderen Schuld zugrunde ging?“

Lisa hatte die Ellenbogen auf ihre Knie gestemmt, das Kinn in die Hände gedrückt und sah in den flimmernden buntlaubigen Wald hinein. „Einer von vielen,“ sagte sie dumpf. „Es ist immer dasselbe. Du kommst ihm also helfen? Hatte er noch Verwandte und Angehörige, so werden sie Dir auf den Knien dafür danken.“

„Er hat noch eine Mutter und war in seiner Verzweiflung über die Entdeckung, welch gewissenlosen Vuden er in die Hände gefallen, ohne Abschied von dem Mädchen, das er liebte, weggegangen. Ohne die Möglichkeit, den Schurken zur Rechenschaft zu ziehen, ohne jeden Beweis, in der gewissen Flüchtheit, seine Mutter ruiniert, alle Achtung eingebüßt und sich für immer um seine Zukunft gebracht zu haben, verlor er für einen kurzen Augenblick jeden Halt. Gott sei Dank! Nur für eine kurze Zeit verlor er das Vertrauen und vergaß, was ihm als Christen zu tun ziemte. Er wollte sich ungerufen seinem Richter stellen. Aber die barmherzige, erbarmende Gnade, die auch dem Glendsten nachgeht, weckte in ihm, als er sich schon zum Todesprunze bereit machte, die Erinnerung an die Liebe, die dem Menschen am längsten treu bleibt, wird sie auch nur zu oft mit Undank, Nichtachtung und Gleichgültigkeit vergolten. Er dachte seiner Mutter, ihres Schmerzes, aber auch ihrer Liebe und Nachsicht. Da wendete er um, ließ liegen, was er schon hingeworfen hatte und machte sich auf zu ihr, wo er beichtete, Hilfe und Trost fand. Es ist etwas Großes um einen Menschen, der sich von solchem Irrwege zurückfindet. Und weil ich ihn lieb gewonnen hatte und ihm beistehen wollte, bin ich hierher gekommen. Ich wollte wissen, ob alles auf Wahrheit beruhe, bezweifle ich es auch kaum. Auch hoffte ich, die Spur jenes Freundes zu entdecken, dem er sein Unglück verdankte. Es ist mir das nicht gelungen, aber ich habe etwas anderes gefunden, etwas, das ich beseligen würde, erführe er es. Ahnst Du, Lisa, von wem ich spreche, Lisa, und was ich meine?“

Sie hatte die Hände sinken lassen und sah ihn mit todblassem Gesicht an. Ihre Lippen öffneten sich wie zu einem Schrei, aber er bildete sich nicht, sie hatte keine Stimme. Sie schloß die Augen, sie schwankte. Altenhoff umfaßte sie. Da tat sie einen tiefen Atemzug. Das Blut flutete wieder in ihre Wangen. Mit einem plötzlichen Ruck stand sie auf den Füßen. Sie sah Altenhoff an, noch zweifelnd, ungewiß. Er nickte ihr zu mit glänzenden Augen und einem strahlenden Lächeln. Da hob sie die Hände, streckte sie empor, wollte

sprechen, konnte nicht und dann stürzten die Tränen über ihr Gesicht.

„Er lebt!“ schluchzte sie. „Und ich ahnte es nicht.“

In dem bunten Laube rauschte es leise, einzelne rote und gelbe Blätter taumelten herab, ein Esfelhäger flatterte an den beiden stummen Gestalten vorüber. Aus der Ferne klang Hundegebell, Wagenrollen und der Piff einer Lokomotive. Aber Erde und Himmel waren für Lisa anders geworden. Sie sah nur Licht und Glanz.

„Lisa, er ist der Liebe eines guten, ja des besten Mädchens würdig.“

„Ich wußte es, ich wußte es. Laß mich erst fassen und begreifen, was ich von Dir gehört habe. Es ist zu überwältigend. Vereið, es ist zu viel!“

Altenhoff wendete sich ab und sah hinein in die Waldbestiefe. Seine Augen waren feucht, sein Herz voll Dank und Freude. Lisa sah wieder auf dem Baumstumpf, hatte die gefalteten Hände um ihre Knie geschlungen und langsam tiefen große Tränen über ihre Wangen. Eine Ansel slog dicht an ihr vorbei. Nach stand sie auf. „Wie konnte er mich so lange in dem Glauben lassen, er sei tot! Diese Jahre voll Glend, Jammer und Schmerz!“ rief sie anklagend, vorwurfsvoll.

„Er hatte Dir nichts zu bieten, er glaubte, Du verachtetest ihn, so wie es alle anderen taten.“ Altenhoff war auf den Vorwurf gefaßt.

„Das war kein großes Vertrauen auf meine Liebe!“

Altenhoff nickte. „Hat der Mensch kein Selbstvertrauen mehr, verliert er auch das Vertrauen auf andere.“

„Hat Kurt Dir von mir gesprochen? Woher wußtest Du —?“

„Ich wußte, er liebte, wenn auch ohne Hoffnung auf Erfüllung seiner Wünsche. Eine Neugierung Evas —“

„Ja, das mußte ja so kommen“, sagte Lisa mit tiefem Aufatmen. Jetzt glänzten ihre Augen, lächelte ihr Mund glücklich.

„Aber Du mußt darüber schweigen, Lisa. Es ist kein heiliger Wunsch, verschollen zu bleiben, bis er seinen Namen wieder zu Ehren bringen kann. Man wird im schwarzen Erdbreich nur langsam reich, aber, Lisa, es arbeitet sich drüben besser zu Zweit und es ist wundervoll, die Früchte seiner Arbeit wachsen und gedeihen zu sehen, zu wissen, wofür man schafft und sich abmüht. Sich selbst seine Heimat gründen, nicht nur im Genuß, nein, in Höherem, in der Arbeit eins zu sein und gemeinsam weiterzuschreiten, Hand in Hand alles Schwere zu tragen, bis es zur Freude, zum Segen wird, das ist das Glück, höchstes, reinstes Glück!“

Lisa reichte ihm ihre Hände. „So fühle, so empfinde ich und so hoffe ich, soll es werden für uns.“

„Es liegt in Deinen Händen, Lisa. Und Dein Leben ist nicht leicht, etwas Commonschein ist ihm nötig.“

Altenhoff ließ Lisa allein. Wenn neue Lebensbedingungen entstehen, bedarf der Mensch einer Hilfe, eines Beistandes, die er in Stille und Einsamkeit erleben muß. Ohne sie werden die Säulen seines Hauses nicht auf Felsen gegründet sein.

11. Kapitel.

Der Hochzeitstag war festgesetzt. Theresje und Annes Köstke waren in freudigster Aufregung. Selbst der alte Rat sprach mit gutlauniger Freundlichkeit über Eva, die seit ihrer Verlobung wieder in seiner Achtung gestiegen war.

„Du kannst Altenhoff gar nicht lieb genug haben,“ sagte Lisa mehr als einmal zu Eva.

Aber kurz vor dem anberaumten Tage kam ein kurzer Brief Altenhoffs an Frau von Esberg, er sei genötigt zu verreisen, und wisse nicht, wann er zurück sein könne. Der Tag müsse noch unbestimmt bleiben.

Frau von Esberg war ebenso empört wie ratlos. Alle Beruhigungsversuche ihrer Töchter halfen nichts.



„Dahinter steckt etwas. Habt ihr euch gekannt, Eva?“ Doch Eva lachte nur und Lisas Vertrauen in Altenhoff schien ebenso unerschütterlich.

„Wenn noch etwas dazwischen käme! Ich überlebe es nicht!“

Die dunklen Novembertage paßten gut zu Frau von Esbergs Stimmung.

Endlich war Altenhoff zurück, kam zu ihr, fragte nur nach ihr, nicht nach Eva. Und als er nach einer langen Unterredung mit ihr das Haus verließ, sah er bleich und erschöpft aus, hatte den Hut tief über die Augen gezogen und ging langsam, wie gebrochen weg.

Frau von Esberg rief nach Lisa.

„Ich habe die Verlobung zwischen Eva und Altenhoff gelöst, es gibt keine Hochzeit, er ist ein Schwindler . . .“

„Mama, weißt Du nicht, was Du sagst. Altenhoff kann nichts Unehrenhaftes tun!“ rief Lisa empört aus.

Frau v. Esberg ging im Zimmer auf und ab, stieß hier einen Stuhl zur Seite, warf dort ein Rückenissen auf einen anderen Platz, zerbrüllte ihr Taschentuch, schludzte tränenlos auf und lachte hart, bitter, zornig.

„So, meinst Du! Aber tun, als sei er wohlhabend, reich, und ist doch nichts dahinter. Er hat nichts und fragt mich jetzt, jetzt noch, ob er Eva heimführen dürfe.“

„Was sagt Eva?“

„Ich weiß nicht, ich habe sie noch nicht gesehen. Er war wenigstens taktvoll genug, mir zuerst alles zu sagen.“

„Es geht vor allem Eva an, Mama.“

„Nein, es geht mich an. Oder nicht? Soll ich bei den Heiraten meiner Töchter etwa nicht mitsprechen dürfen?“

Lisa lehnte blas gegen den Tisch, auf dem Altenhoffs Bild neben dem Evas stand. Ihr Blick lag auf dem energischen, klugen Gesicht. Sie schüttelte den Kopf. „Das letzte, entscheidende Wort gebührt Eva. Und ein Mann wie Altenhoff arbeitet sich wieder empor.“

„Das sind Redensarten. Ihr wißt nicht, was es heißt, arm sein. Gabe ich mich vielleicht früher nicht genug mit Euch abgegeben, so will ich jetzt meine Pflicht nicht vernachlässigen.“ Frau v. Esberg läutete und ließ Eva rufen, ging ihr entgegen, umfachte sie mit ungewohnter Zärtlichkeit und führte sie zum Sofa, wo sich Eva setzen mußte.

„Sei nur ganz ruhig, Eva, ich werde alles in die Hand nehmen, es ist zum Glück noch rückgängig zu machen. So peinlich eine solche Sache ist, so kann es natürlich nur einen Weg für uns geben.“

Frau v. Esberg schluchzte auf. Sie sprach sich in eine Nisthöhle hinein, die ihren Zorn verdrängte.

Verwirrt blickte Eva sie an, sah dann zu Lisa hin.

„Was meint Mama, was ist geschehen?“

„Altenhoff hat bei einem Banktrah alles verloren“, rief die Mutter. „Laß es Dir nicht zu nahe gehen, Eva, es ist traurig, alle Pläne scheitern zu sehen, aber man muß es zu überwinden versuchen.“

„War Altenhoff bei Dir, Mama? Heute?“

„Ja, er mußte es mir doch mitteilen.“

„Mein, er mußte zuerst mit mir sprechen.“

„Ach, das ist ja unerlebt. Ich habe für Dich gehandelt und die Verlobung sofort aufgelöst.“

„Dazu hattest Du kein Recht, das ist ganz allein Evas Sache“, rief Lisa außer sich.

Frau v. Esberg zitterte vor Erregung. Eine innere Stimme warnte sie vor Lisa. Sie fürchtete ihren Einfluß auf Eva, die so leicht zu lenken war, nach ihrer Meinung. „Laß uns allein, Lisa!“ Frau v. Esberg deutete nach der Tür. „Man bespricht sich besser unter vier Augen. Wir wollen hernach zusammen reden.“

Lisas braune Augen begegneten Evas Blick, und sie las in den großen blauen Augen wohl genug. Sie ging ohne Widerrede hinaus und ließ Eva allein mit der Mutter.

„Es ist eine grausame Enttäuschung, armes Kind, aber Du findest jedenfalls sehr bald eine andere Partie.“ Frau v. Esberg war so aufgeregt, daß sie kaum ihre Stimme beherrschen konnte.

„Es ist mir eine Beruhigung, daß Du Altenhoff nicht aus Neigung . . . Ich mußte Dir doch sehr zureden . . .“

„Ja, und meinst Du, es sei damals richtig von Dir gewesen?“

„Mein Kind, es war zu Deinem Besten. Ich setzte voraus, Du wärest für immer gut versorgt. Jetzt aber . . .“

„Soll ich mein gegebenes Wort wieder auf Deinen Wunsch zurücknehmen.“ Eva stand auf. „Du hast damals nicht gefragt, was mein Herz dazu jagte, und fragst mich auch jetzt nicht danach.“

Die Mutter sah Eva erstaunt und ungläubig an. „Hier muß doch allein die Vernunft zu Worte kommen. Es ist ganz einfach. Die Verlobung muß aufgehoben werden. Ich habe es Altenhoff schon gesagt, in unsichere Verhältnisse darfst Du nicht hineinheiraten.“

Eva schüttelte heftig ihren blonden Kopf. „Das muß ich mir doch erst sehr überlegen. Es hat ja auch nicht solche Eile.“

„Das weiß ich doch nicht, Eva! Es ist rückwärts-voller, Du tust es bald. Altenhoff möchte sich sonst vergebliche Hoffnungen machen. Das bist Du ihm schuldig. Uebrigens kannst Du bei Deinem Neuzugern wirklich mehr beanspruchen, als er Dir jetzt bieten kann.“

Eva zog ihre Augenbrauen etwas in die Höhe. „Meinst Du das im Ernst? Würde ich das hübsche Schönheit ein, so weiß ich wirklich nicht, worauf ich Ansprüche gründen sollte. Mir scheint, ich habe nichts zu bieten.“ Ohne ein weiteres Wort ging Eva weg und ließ ihre Mutter allein, die in höchster Erregung in dem kleinen Zimmer hin und her ging.

Wäre es möglich, könnte Eva zögern, sich jetzt frei zu machen? Eine Flut angstvoller Gedanken stürmte auf sie ein.

Sie wollte selbst an Altenhoff schreiben.

Frau v. Esberg entwarf in Gedanken den Abjagebrief an Altenhoff. Es war ihr aber schwer, die richtige, würdevolle und zugleich entschiedene Form zu finden. Die Worte sollten verbindlich lauten, aber doch keinen Zweifel an ihrer Bedeutung aufkommen lassen. Sie könnte doch nicht gut ganz kurz sagen, das Geld allein . . . nein, das klang zu häßlich . . .

Aber plötzlich stieg etwas wie Scham in ihr auf. War nur der Klang des Wortes häßlich? . . .

Es war besser, Eva schrieb selbst.

Eva hatte wie immer im Freien Ruhe gesucht. Ihr war, als ordneten sich ihr die Gedanken schneller und klarer, wenn nicht die engen Wände um sie her aufstiegen. Sie dachte daran, welche Gründe sie dazu getrieben, Altenhoff ihr Jawort zu geben. Und sie betrachtete sich . . .

Sie hatte den Weg durch eine Vorstadt gewählt, der sie am schnellsten ins Freie, in die Felder führte.

Hier waren die Straßen breiter, die Häuser niedriger und fensterlos. Die schmalen Vorgärten bildeten sandige Spielplätze für Kindercharen. Ueberall hing Wäsche, hörte man Frauenstimmen und stieg eine heiße, dunstige Luft aus den Küchenfenstern auf.

In einer Haustür stand eine Frau und nickte Eva zu.

„Daß das gnädige Fräulein hier spazieren gehen, wo sonst höchstens Studenten herkommen!“

Eva erkannte die frühere Aufwärterin von Köfides. Sie sah sich um. Ja, hier wohnten auch Studenten, es war billiger als in der Stadt. Hier hatte auch Kurt Rasowicz gewohnt.

„Der Herr Bräutigam ist auch schon hier gewesen“, fuhr die Frau geschwätzig fort und schob ihr buntes Kopftuch gerade.

„Herr von Altenhoff?“ fragte Eva erstaunt. Die Frau bejahte. „Er hat wissen wollen, wo der junge Herr gewohnt habe, der sich dann um-

brachte. Ja, wie heißt er doch gleich? Sie müssen ihn doch auch gekannt haben, gnädiges Fräulein, er war ein Uvanderer vom alten Justizrat.“

„Herr von Rasowicz?“

„Ja, ja, so hieß er. Der Herr Bräutigam wollten gern genau wissen, wie er gelebt hatte, mit wem er verkehrte, wer zu ihm gekommen sei. Aber es ist doch schon eine Weile her, das vergißt sich schnell. Wir konnten ihm alle nicht viel sagen.“

Eva war überzeugt, ihre Aeußerung über Lisas Liebe zu Kurt habe Altenhoff zu diesen Erkundigungen betrogen. Ihr Herz schlug hoch auf. Noch immer kannte sie ihn nicht ganz, immer wieder entdeckte sie neue, liebenswerte Züge an ihm. Und diesem Mann sollte sie nach ihrer Mutter Willen einen Schmerz zufügen, wie sie ihn einst durch Erlebens erfahren!

Er hatte mit ihrer Mutter gesprochen, um ihr selbst volle Willensfreiheit zu lassen. Sie sollte, nicht durch seinen Kummer beeinflusst werden, ihre Mutter meinte es gut, sie fürchtete für Eva enge, beschränkte Verhältnisse. Hatte sie, Eva, sich wirklich so gezeigt, ihrer Mutter zu dieser Furcht ein Recht gegeben? . . . Eva wußte es nicht. Aber sie wußte, wie sie gelitten hatte, als die Wasser der Trübsal bei Erlebens Verrat über ihre Seele gingen. Und ihr Schmerz hatte das Licht der Sonne gescheut, niemand durfte ihn ahnen. . . . Wie klein, wie erbärmlich fände sie in ihren eigenen Augen da, könnte sie Altenhoff jetzt verlassen!

Eva eilte nach Hause. Ihr war, als dürfe sie keine Sekunde Zeit verlieren.

„Mama, wären wir schon verheiratet gewesen, ich hätte Altenhoff doch nicht verlassen können.“ — Eva warf ihren Hut auf den nächsten Stuhl und stellte sich vor ihrer Mutter hin, die sich auf das Sofa gelegt hatte.

„Doch ich hätte Dich sofort weggeholt.“

„Unter welchem Vorwande?“ Evas Augen blitzten. „Heiratet man nur das Geld? Ich dachte, den Mann.“

„Nede nicht so töricht, Eva! Stellung, Rang, Vermögen —“

„Und der Mann ist Nebenache!“

„Du bist noch kindischer als ich dachte.“ Frau v. Esberg ward ungeduldig, ärgerlich. „Was der Mann hat und was er in der Welt bedeutet, ist genau so wichtig wie seine Person; Eva, bist Du jetzt eigenständig und unvernünftig, so mußst Du Dein ganzes Leben lang dafür büßen. Noch hast Du die Möglichkeit, Dir ein anderes Los zu —“

„Das heißt, mich nach einem Mann mit mehr Geld umzusehen. Vielleicht kommt aber keiner, oder das nächstmal verlieren wir unser Geld nach der Hochzeit. O Mama!“ Eva fiel plötzlich neben ihrer Mutter auf die Knie und verbergte ihr Gesicht in ihrer Mutter Kleid. „Was würde man sagen, handelte ich so herzlos?“

Frau v. Esberg fing an zu weinen. Sie war solchen andauernden Kämpfen nicht gewachsen. Sie mußte Ruhe haben. „Du mußt mir glauben, ich kenne doch die Welt und weiß, was es bedeutet, sich einschränken zu müssen.“

„Du bist doch auch glücklich gewesen, Mama.“

„Ja natürlich, aber das war doch etwas ganz anderes. Mit Deinem Vater ging das ganz gut, und er hatte doch seine Stellung. Und ihr habt nie gemerkt, wie schwer es uns wurde, den Schein nach außen zu wahren. Und häßet ihr einen Beruf ergriffen, so wäre es auch nur ein — ein Sängen und Wirgen gewesen. Handelt Du jetzt übereilt, gibst einer Aufwallung nach, die aus Deiner Unerfahrenheit, aus Mitleiden entspringt, so hast Du Dich ins tiefste Elend gestürzt. Eva, ich würde es nie aussprechen, nur um Dich vor Deinem Unglück zu retten, sage ich Dir: es war ein schweres Kämpfen, unser Leben. Denke daran!“

In Eva tauchten Worte auf, die Lisa einst gesagt. Wir verspotten die Erfahrungen alter Leute, die uns doch helfen könnten. Aber sie konnte die Erfahrungen ihrer Mutter nicht für sich als maßgebend anerkennen. Passen denn die Erfahrungen anderer Leute auf so ganz verschiedene

Verhältnisse? Nein, nein, jeder muß sein Leben selbst in die Hand nehmen und auch selbst die Verantwortung für seine Entschlüsse, seine Handlungen übernehmen.

„Du kannst ja noch einen Tag warten,“ stieß die Mutter endlich hervor und winkte Eva, sie allein zu lassen. Sie bedurfte der Ruhe und weinte sich in Schlaf.

Eva dachte so klar wie seit langem nicht an die Zeit ihres verzweiflungsvollen Kummers bei der Nachricht von Erelens' Verlobung. Er hatte ihren Schmerz nicht verdient, er hatte mit ihr gespielt. Wie ein törichter Schmetterling war sie in die lockende Flamme geflogen und hatte sich die Schwingen verbrannt, die sie durch das Leben hätten tragen sollen.

War es Erbarmen, das sich in ihr Gefühl für Altenhoff mischte? Wie gleichgültig hatte ihre Mutter seine Zukunft zerstört, nur für Eva, ihre Tochter, wohlbedacht! So wie sich Eva das klar machte, wußte sie, wie fest verbunden sie ihm war.

Das Wort, das sie ihm gegeben, bedeutete doch etwas. Was hatte sie ihm denn bisher für sein heißes, inniges Lieben gegeben? ... Sie hätte zu ihm stützen mögen, ihm sagen, was sie fühlte, wie sie zu ihm hielt. Daß er nicht mit ihr, nur mit ihrer Mutter gesprochen hatte, der Mutter, die ihn nicht verstand.

Ein Brief Altenhoffs war am anderen Morgen für Eva da. Lisa gab ihn ihr, ließ sie dann allein. Sie konnte ungestört lesen, was er mit unsicherer Hand geschrieben.

Sie wisse also jetzt durch ihre Mutter, was ihn betroffen. Er habe gehofft, sie auf weichen, genügsamen Wegen durchs Leben zu führen, das sei nicht mehr möglich. Er wisse, wie ihre Mutter denke. „Darf ich Dich noch einmal sehen?“

Ein wunderbares, verklärtes Leuchten trat in ihren Augen. Sie lächelte, aber dann stürzten ihr die Tränen über die Wangen. Ihre feinen dunklen Brauen zogen sich zusammen. „Mein armes Lieb!“ sagte sie leise.

Dann schrieb sie: „Ich erwarte Dich heute gegen Abend 6 Uhr.“

„Bitte, sorge doch für Mamas Abwesenheit heute abend, ich will um 6 Uhr noch einmal mit

Helmuth sprechen,“ sagte Eva hastig zu Lisa, der sie in der Küche begegnete, wo Lisa dem kleinen, ungeschickten Dienstmädchen half.

Lisa nickte, und eine Stunde darauf erinnerte sie die Mutter an einen Vortrag über Säuglingsfürsorge.

Frau v. Esberg hatte gar keine Lust. „Es wird Dich auf andere Gedanken bringen, Mama.“ Da seufzte sie, nickte, meinte, das bedürfte sie allerdings, und als Lisa ihr half, Hut und Mantel anzulegen, war sie ganz heiter und versprach, den Töchtern hernach davon zu erzählen.

Untertwegs fiel ihr Eva ein und der Abschiedsbrief.

„Morgen muß der Sache ein Ende gemacht werden.“

Währenddessen hatte Eva die „Sache“ selbst in die Hände genommen. Sie war im Wohnzimmer, noch ohne Lampe. Sie hatte von Therese Näfste gelernt, das Licht der Straßenlaterne zu benutzen. Und so konnte sie Altenhoff kommen sehen. Sie ging ihm entgegen, öffnete ihm die Tür und ließ ihn herein.

Trotz der schwachen Beleuchtung erkannte sie das Gesicht, die fürchtbare Aufregung in seinen Zügen.

Und er umfaßte sie mit seinem heißen Blick, die zarte, reizende Gestalt, das schöne Antlitz, das sich wie schon abwendete, die wunderbaren blauen Augen, die ihn nicht suchten, die an ihm vorbeiglitten und ihn vermißten.

Sein Herz zog sich krampfhaft zusammen. Die Hoffnung, die sich wieder in ihm geragt bei ihren Zeilen, sank in einen Abgrund von Trostlosigkeit.

„Du hast mir zu kommen erlaubt. Eva, ist es mir, um mir Lebewohl zu sagen, mich wissen zu lassen, wir müßten uns trennen? Das Loß, das ich Dir noch bieten kann, sei zu gering für Dich?“ Eva stand ganz still. Sie lauschte seiner Stimme, sie dachte an seine Liebe, an alles, was er ihr schon jetzt war. Sie vergaß darüber, ihm zu antworten.

„Eva, Eva, spame mich nicht auf die Folter. Bist Du grausam genug —“

Sie wendete sich ihm zu, sah aber immer noch auf den Boden.

„In wenigen Tagen sollte unsere Hochzeit sein.“ Es hätte Dich dies Unglück doch auch später treffen können, nicht wahr? Nun sah sie auf.

„Ja, ja,“ stieß er hervor. Er umspannte ihre Handgelenk, so fest, als wolle er sie wie wieder los-

lassen. In seinem Herzen stieg eine heiße, wilde Hoffnung auf.

„Du hast mich lieb, Helmut?“

„Eva!“

Eine unendliche Sehnsucht, seine Hand nie wieder los zu lassen, ihm zu folgen, sei es durch Nacht, Dunkel und in alle Tiefen, befiel sie. An seiner Seite scheute sie nichts.

„Eva, muß ich Dir noch sagen, wie ich Dich liebe! Willst Du es in Worte gefaßt haben, daß Du mir das Beste, das Höchste bist, daß mir das Leben jedes Opfer auferlegen soll, wenn ich nur Dich behalten darf! Zweifelst Du, ob das Leben ohne Dich noch Wert für mich hat?“

Sie sah ihn erschreckt an.

„Nein, fürchte nichts. Ich bin nicht so gewissenlos, es von mir zu werfen, ich weiß, ich muß Gott dafür Rechenschaft ablegen. Aber wunderst Du Dich, wenn es mir ohne die süße Hoffnung, die ich gehegt, jetzt wertlos erscheint? Ich hoffte, Deine Mutter würde mir glauben, mir vertrauen, daß ich — aber wozu davon sprechen! Sie hat mir jede Hoffnung geweigert.“ Wie schwer stürzte die Hoffnung im Menschenherzen! Altenhoff blickte sich und sah Eva in die Augen. „Nehmst Du mich kommen, um mich diesen herben Kelch bis zum letzten Tropfen leeren zu lassen?“ Es war wie der Aufschrei eines gequälten Tieres. „Eva, sprich, ich ertrage es nicht länger!“ stöhnte er.

Eva schlug die lang bewimperten Lider auf. Zwei große Tränen tropften aus ihren Augen. „War es richtig, nicht mich, nur Mama zu fragen? Was gibt Dir ein Recht, so klein, so gering von mir zu denken! Habe ich jemals das Geld als Höchstes eingeschätzt, es als Ideal hingestellt? Was soll mir das kalte, tote Geld!“

Es brach wie ein Aufschluchen aus seiner Brust, der starke Mann schwankte und mußte sich einen Augenblick festhalten. Dann lag Eva an seiner Brust, und er küßte sie. Sanft, zart, wie man etwas Hohes, Heiliges, das man kaum zu berühren wagt, küßt.

Stumm ruhte Eva an seinem Herzen. Jetzt konnte sie nichts je trennen. „Ich möchte eine Bedingung stellen,“ flüsterte sie nach einer Weile.

Er erschrak, als er Eva ansah, die sich aufgerichtet hatte. Ein neuer Ausdruck lag in ihrem Blick, etwas Tiefes, wie ein fester Entschluß. Es war etwas von ihr abgefallen, als habe sich etwas in ihr durchgerungen.

Alt werden und jung bleiben!
Hiermit wird die eigenartige vorzügliche Wirkung des neuen Nasosiv-Präparates „Alvosan“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte gelbliche und körperlische Leistung und jugendliche Frische. — Preis Mark 3.—. — Aerztlich glänzend beurteilt.
Der Erfolg war verblüffend,
schreibt Generalarzt Dr. S. — DRUCKSACHEN umsonst durch Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden 95.

Möbel werden wie neu,
wenn Sie „Kival“ verwenden. Kival ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Atteste. Kival ist überall zu haben für den Preis von 1,50 M pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 7,50 M postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten
H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg).
Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Gegen **Hämorrhoiden**
ist das Beste
Aphanodan (ges. gesch.)
Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel je 10 M. Porto extra. Nachn.
Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. Queis.

Tabak
Grobschnitt, kein Rippentabak, Pfd. 10 M, Versand p. Nachnahme
Th. Falkenbach, Dortmund, Krimstrasse 7.

Starke Büste
wird erlangt durch das echte **Beatal-Brunnenwasser**, welches die Form an der höchsten Befüllung bringt und einen gleichmäßigen Halsantritt bewirkt. Durch natürliche äusserliche Reibung wird die erschlaffte Brust gefestigt und die unentwickelte kleine Büste vorzuzücht. Zahl. Anerkennungen. Wirkung autorisiert. Flasche 4 Mark. Kosmet. Laborat. H. Beckhaus. Berlin N. 71, Seebauhaus Allee 132

Ansichtskarten billig!
100 zeitgemäße Postkarten ... 3.— M.
100 Liebesserien-Postkarten ... 4.— „
100 patriot. Flaggen-Postkarten 3.— „
30 echte Künstler-Postkarten 3.50 „
Verlag Marder, Breslau I 150.

Bett-Federn!
Zarte Füllfedern per Pfund M 2.—, Halbdunen M 3.—, dito zart und weich M 3,75, Schlaf-Federn M 3.—. Alle zart u. weich.
Gänse-Federn!
Feine weiße Halbdunen M 7.—, hochfeine sibirische M 8.— bis 12.—, Schließfedern M 6,50, weich und dannreich M 7,50. Graue Dunen, schnellend M 9.—, weißer Daunentau M 12.— bis 20.—, 3 bis 4 Pfund für eine Decke. Muster und Katalog frei. Nichtgefallend Geld zurück. 60 000 Kraden. 20 000 Dankeerschreiben.
Bettfederngroßhandlung Th. Kranfuß, Cassel 44.
Aeltestes und größtes Versandhaus das.

Dauerlöcher ohne Löschpapier!
Das ewige Löschblatt!
Der unter D. R. G. M. Nr. 660 066 gesetzlich geschützte Dauerlöcher ist berufen, das täglich teurer und schlechter werdende Löschpapier vollständig zu ersetzen. Aus einem Stück dreht, ist es möglich, ihn 30—40 mal mit Sandpapier, welches jedem Dauerlöcher beigelegt wird, abzustreifen, und wird durch den Dauerlöcher somit nicht allein die größte Sparmaßnahme sondern auch Sauberkeit und Zuverlässigkeit im Gebrauch erzielt. Der Dauerlöcher hat sich trotz der kurzen Zeit seiner Einführung bereits viele Freunde in der Geschäftswelt erworben und dürfte für Behörden, Verwaltungen, Ertrags-Gesellschaften usw. aber auch für Private insbesondere für die Schuljugend unentbehrlich sein. Der Preis für ein Stück beträgt 2,50 M., für 3 Stück 6.— M., für 6 Stück 10.— M. bei portofreier Zufendung gegen Nachnahme.
Ernst Funke, Halle a. Saale 6, Georgstr. 15

Honig und reichen Gewinn bringt die Bienenzucht! Jetzt ist es Zeit, alles vorzubereiten! Der **Bienenzüchter** Preis nur M 1,50 und das „Merkebüchlein“ Preis 40 Pf. bringen wertvolle Winkel Porto 20 Pf. (Nachnahme 10 Pf. mehr). M. **Harimann-Schroeder, Berlin N. 115 c.**

Strumpf-Garne
versendet ohne Bezugschein zu heutigen hohen Preisen (Proben umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hollteier in Erfurt W. 247.

„Famos“
der ganz dünne, gerundete, feine Soli-Entschoner, den keine alle Welt trägt, einfach in die Sohle getreten, wirkt Wunder! 6—8 Pf. Erparn. D. N. 3. a. 1000 Stk. M 2,50 ft.

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung

Bei Vereinfachung. Nachnahme 20 Pf. mehr.
Pollverwand-Saus „Sirena“
Joh. Heidemann, Swinemünde 11.
Bei Bezug von Waren bitten wir Sie sich auf dies Blatt zu berufen.

„Daß wir nicht nach außen ein Scheinleben aufrecht zu erhalten suchen, das sich nicht mit unseren Mitteln verträgt. Wir wird nichts zu einfach sein, nichts zu schwer werden, nur keine unklaren Verhältnisse, keine Verstellung. Du bist in keiner Stellung, die äußeren Aufwand verlangt, der eine Lüge und eine Last ist. Laß uns auch darin der Wahrheit die Ehre geben! Ich bin arm, ist es Dir nicht schwer jetzt in Deinen veränderten Verhältnissen?“

„Kannst Du im Ernst so sprechen, Eva!“
„Es gehört doch Geld zum Leben. Du hast bisher auch nicht mit Pfennigen zu rechnen brauchen. Wir müssen das jetzt.“

„Man kann alles lernen, Geliebte. Aber so viel bester ich doch noch, wir können einfach davon leben. Ich habe ein kleines Gut, leider jetzt mit Hypotheken schwer belastet, aber dort können wir leben. Woodstain ist kein großes Rittergut, wir müssen klein anfangen.“

„Das ist Nebenjache,“ sagte Eva ruhig.

Altenhoff sah sie innig an. „Eva, es gab Stunden, in denen ich an Deiner Liebe zweifelte und mich fragte, ob mein Geld bei Deinem Jawort mitgesprachen habe. Jetzt sehe ich mein Unrecht ein und bitte Dich um Vergebung, Dich so verkannt zu haben. Was Du mir durch Deine erneute Zusage gibst, ist mehr, als ich Dir jemals danken kann. Eva, mein geliebtes, süßes Mädchen, mein Alles, mein Weib, Du sollst es nie bereuen. Mein ganzes Leben soll ein Dank dafür sein.“

Eva bot ihm aufs neue ihre Lippen. „Ich will alles tun, was in meinen Kräften steht, Dich glücklich zu machen.“

Das flackernde, unistete Licht der Straßenlaterne zeigte Eva das glückstrahlende Antlitz Altenhoffs.

Als die Tür hinter Altenhoff ins Schloß fiel, schritt er wie auf Wolken dahin.

Lisa hörte ihn das Haus verlassen

„Noch ohne Licht!“ sagte sie, und eine plötzliche Angst besiel sie. Im Nu hatte sie Licht gemacht. Eva sah blaß aus, nicht wie eine glückliche Braut.

„Nun?“ fragte Lisa kurz. „Wie steht's, wie wird's?“

„Ich finde, das einmal gegebene Wort steht zu hoch, um so leichtfertig gebrochen zu werden.“

„Warum siehst Du denn so wenig glücklich aus? Hast Du Furcht vor Mama? Laß sie reden, sie findet sich mit einer Latzjade schnell ab. Eva, er ist es wert, daß Du an ihm festhält.“

Eva nickte. „Was wird Mama sagen?“

Lisa zuckte die Achseln. „Sie meint es gut, sie denkt, ein sorgenfreies Leben sei das höchste. Aber man hat auch ein Recht auf seine Sorgen, gerade sie sind oft unser Bestes, Teuerstes. Du bist nicht gemacht, allein zu stehen, Eva.“

„Und Du, Lisa?“

„Jetzt braucht mich Mama,“ sagte Lisa ausweichend. Eva sah nicht das Mädchen, nicht den aufleuchtenden Blick Lisas. „Nun wollen wir an eure Hochzeit denken.“

„So still und einfach wie möglich, Lisa.“

„Gewiß. Verlaß Dich darin wie in allem auf Altenhoff. Und, liebe Eva, das größte Frauen Glück ist da, wo das der Fall ist und immer sein kann.“

Kästel-Ecke

Kästel.

Mich siehst du in der Bräute Haar,
Wie auch auf mancher Totenbah'.
Ich bin bei Lanz, bei Spiel und Wein,
Auch keh' ich bei der Eh' oft ein.
Der Größte meines Volk's bin ich,
Der Klügste? — nun, das fraget sich.
Nach meiner Geige tänzt die Welt —
Kann sich des rühmen noch ein Held?

Aufgabe.

Ein vierundsechzigfaches Quadrat mit der Reihensumme 260 herzustellen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer. Solzschmitt.

Geschäftliches.

Unsere geschätzten Leser, speziell die verehrten Hausfrauen, dürfte es sicherlich in hohem Maße interessieren, daß die Firma Apotheker H. Schmid in Groß-Sachsenheim (Württemberg) mit einer neuen Möbelpolitur an die Definitivität tritt und solche dem großen Publikum zugänglich zu machen sucht. Die mit dem Namen „Kival“ bezeichnete Möbelpolitur nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenpräpär, von den Möbeln weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Als Beweis für die günstige Aufnahme, welche die Möbelpolitur „Kival“ bei den bisherigen Käufen gefunden hat, mögen die zahlreich glänzenden Atteste gelten. Ebenso legen die andauernd einlaufenden Nachbestellungen Zeugnis davon ab, daß die Möbelpolitur „Kival“ einem Bedürfnisse entspricht und die Anforderungen, die man an ein derartiges Fabrikat stellt, in weitgehendem Maße erfüllt. Unsere Leser seien deshalb auf die Firma H. Schmid, Apotheker in Groß-Sachsenheim (Württemberg), aufmerksam gemacht. Die Flasche „Kival“ kostet 1,50 M. und ist überall zu haben. Der Versand erfolgt aber auch direkt, und zwar in Paketen von 5 Flaschen portofrei gegen Nachnahme. Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Mit einer Neuheit tritt die Firma Ernst Funke in Halle a. S. 6, Georgstr. 15 an die Öffentlichkeit. Die Firma bringt einen Dauerlöcher ohne Blechpapier, genannt „Das ewige Blechblatt“ zum Versand und ist dieser unter D. R. G. M. Nr. 660066 gesetzlich geschützte Blecher berufen, das täglich teurer und schlechter werdende Blechpapier zu ersetzen. Die hohen Vorzüge des Dauerlöchers ersieht unsere werten Leser aus der Anzeige in dieser Nummer.

Das Ende des Weltkrieges bedeutet noch lange nicht Ende unserer parfamen Wirtschaft! Die Lehren, welche aus der Krieg im Wirtschaftsführen erteilt hat, werden auch im Frieden beherzigt werden müssen. Noch lange werden die ersten Friedensjahre unter dem Zeichen der Rationierung stehen. Jeder sollte daher Selbstverwahrung sein und sich nebenher eine gute Einnahmequelle schaffen. Diese ist die Bienenzucht. Selbst Honig in Hülle und Fülle im Hause zu haben und solchen zu lohnenden Preisen noch nebenher abzusetzen, sollte daher das Bestreben sein! Beherzigenswerte Winke für Bienenzüchter und solche, die es werden wollen, bieten die heutigen Blätter von der Firma W. P a r t m a n n - S c h r o e d e r, Berlin N 1136 anonymierten Bücher.

Exquisit
Echter alter deutscher
Cognac
Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co Aktiengesellschaft/Oppack i S^a
† St. Afra †
Die Perle der
Liköre
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
In unserer Verlage erschien:
Militärische Vorbildung
der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes
Belehrungskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen
Herausgegeben vom Kriegsministerium.
Umfang 109 Seiten Großoktav. Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.
Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März o. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrungskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder irrigen Meinungen entgegenzutreten.

Ein Federhut ist immer das Beste.
Die allerbesten Federn sind meine
Alama-Edelstraussefedern.

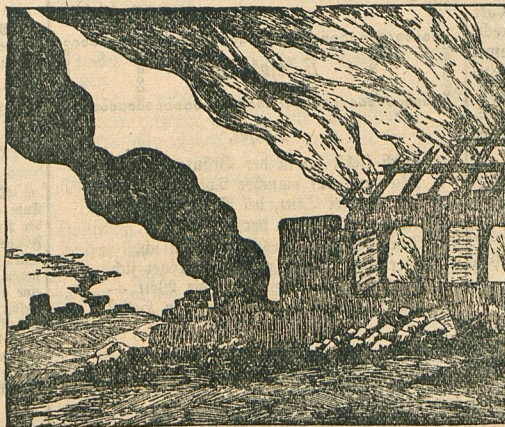
Solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf den anderen im Stocken. Preis: 30 cm lang 9 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M., schmale Federn, nur 15 bis 20 cm breit, ca. 1/2 m lang, kosten 3, 6, 10 M., kurze Böse von Straußenfedern 3, 4, 5, 8, 10 bis 45 M. Hohe Reiterbüsche 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Standaufnahme. H. Hesse, Dresden, Straße, Hutblumen 1 Karton voll nur 3, 5, 10 M.
Kiltsches in Autotypie und Briefe
Wilhelm Oeser, Berlin E 268, Ritterstr. 50.



Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Soeben erschien:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund akten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“
Pastor H. in A.